

Gold und Silber, groß und klein, wie man sie meistens den Kleinkindern gibt, genauso wie diejenigen, die man als Opfergabe gibt, mit Perlen geschmückt.« »Apparatus ecclesiae nobilissimus adest, in annulis aureis 40 bonis margaritis seu lapidibus divitibus, annulis argenteis ad ducentos circiter, tribus coronis una totaliter aurea cum magnis perlis et rubinis, altera e perlis etiam ad granum anisei, tertia ex corallis et argento. Tabulae argenteae ad triginta numerantur quibus nobilissime altaria ornantur, statuæ etiam cum reliquiis intextae aureo et argenteo labore, uti moniales faciunt, ad duodecim, non esset uerecundia cum eis ornare altare imperatoris, nec Viennae nec Pragae similiter habent nostri. Est integer ornatus pro celebrante et leuitis ex argento vulgo *Silberstuckh*, ex eadem materia tria antependia pro principalibus altaribus ecclesiae, idem de eadem materia antependium pro cathedra, et baldachinum portatile in processione, alias quatuor nobilissimae casulae ex quibus unam cum simili antependio altaris ex uoto misit devote defuncta principissa de Neuburg. Sunt plurimae coronae ex corallo, succino, auro et argento. Idem numismata aurea et argentea magna et parua, pro ut solent infantibus imponere, alia praeterea uota etiam aurea et argentea et unionibus quandoque ornata.«

⁵³ Böck (wie Anm. 7), S. 437.

⁵⁴ NAP, AZK 2539, fol. 534. – Neben der Tabelle, die die Grafik begleitet, befindet sich in der oberen rechten Ecke eine andere Tabelle mit der Anzahl von Prozessionen, Kommunionen, Messen und durch den Orden gehaltenen Messen. Die Angaben in den Tabellen unterscheiden sich aber nur wenig voneinander. Zum Vergleich betrug die durchschnittliche Anzahl der Kommunikanten im 18. Jahrhundert um die 60000 Personen. Vgl. Kaiser (wie Anm. 28), S. 277.

⁵⁵ NAP, AZK 2539, fol. 123: »Accursus hominum maximus, processiones tot si non plures quam ad Beatam Virginem Veteris Oetingae. Omnibus festis Beatae Virginis ad quatuor mille personas peregrinantes accedunt, ad truncum tantum ecclesiae ultimis temporibus semper ultra septuaginta floreni inciderunt.«

⁵⁶ NAP, AZK 2539, fol. 127: »Fuit hactenus talis ad Deuotissimam nostram Caerulorum Reginam confluxus paulo minus fortasse a Beata Virgine Maria Veteris

Oetingae, et si Beata Virgo consequenter ita honorari uolet in nostra Taxa, uti iam ab anno Domini 1619 miraculose incepit, hactenusque semper continuauit, certo certius de futuro contingenti ea sperare licet, quae de sanctissimis mundi locis, particulariter Virgini dicatis fama per orbem, sparsit, manifestauit, difulgauitque. Singulis magnae Matris festis hic quatuor aut ferme quinque milia hominum adsunt. Processiones per totam aetatem copiosae adeo, ut eadem die quandoque tres quatuorue conueniant, et hec est potissima ratio ob quam tam nobiles quam plebei peregrini, nobis in collectura plus facient elemosinae, quam quibuscunque religiosis in Bavaria, etiam propter Sanctissimam et miraculis luce clarius lucentem capellam et ecclesiam. Si sex in aestate confessarii ordinarie, exponuntur, habent quod agunt, in praecipuis festis duodecim sufficiunt. Reuerentia Vestra credat me purissimam ut in mente sentio veritatem asserere.«

⁵⁷ Ebenda, fol. 127: »Quod aliae nationes hic non morentur, cum grano salis intelligitur, nempe si tot forent, ut inde peregrini non haberent confessarios Germanos, sin autem primario, locus, sufficienter patribus germanum idioma colentibus prouisum, possunt et Itali, Galli, Hispani etc. manere, quam haec particula non est absolute sed respectiue tantum exclusiua.«

⁵⁸ Ebenda, fol. 127: »Et quaeso quis facile sepeliri exoptabit, in nostra ecclesia, quae sita est in eremo, inter siluestres arbores media.«

⁵⁹ Vgl. Kaiser (wie Anm. 28), S. 333.

⁶⁰ Adéla Šmilauerová: Bosí augustiniáni v Čechách jako objednavatelé uměleckých děl od roku 1623 do reforem Josefa II. Dissertation. Katolická teologická fakulta. Universita Karlova. Praha 2016, S. 88. Die Provinz wurde durch die Bulle Pappstes Alexander III. am 27. März 1656 festgesetzt. Der Provinzial hatte seinen Sitz in Wien, wosdurch der Statut des Hauses Habsburg als des wichtigsten Gönners dieses Ordens bekräftigt wurde.

⁶¹ Führer (wie Anm. 6), S. 78.

Anschrift des Verfassers: Tomas Repa, University of Palacky, Krizkovskeho 8, 771 47 Olomouc, e-mail: repa.tomas77@gmail.com

Carl Amery (1922–2005)

Freisinger Schüler, Schriftsteller, Umweltschützer und Linkskatholik

Von Hans Niedermayer

Vorbemerkung

In den Jahren 1986 bis 1990 erschienen im »Freisinger Tagblatt« in 34 Artikeln Porträts berühmter Absolventen des Dom-Gymnasiums Freising, das seine Wurzeln bis auf das Jahr 1828 zurückführen kann. Die Beiträge erschienen 1991 im vom Autor dieses Beitrages herausgegebenen Werk »Von nichts kommt nichts. Porträts ehemaliger Schüler des Freisinger Dom-Gymnasiums«, das im Frisinga Verlag erschienen ist. Das Buch ist vergriffen, so dass in der Folgezeit ausgewählte Beiträge überregional bedeutsamer Persönlichkeiten ergänzt erneut veröffentlicht werden sollen.

Carl Amery, eigentlich Christian Anton Mayer, war über Bayern hinaus bekannt als kämpferischer Kritiker der katholischen Kirche, als erfolgreicher Verfasser zahlreicher Bücher zu Fragen der Zeit, als Romanautor und nicht zuletzt als Anhänger der Grünen und unermüdlicher Motor der ökologischen Bewegung.

Anfänge

Christian Anton Mayer kam nach Freising im Alter von zwei Jahren. Er ist in München am 9. April 1922 geboren. Vater und Mutter waren Lehrkräfte am dortigen Luisengymnasium. Der Umzug wurde 1924 nötig, weil Vater Anton Mayer (1891–1982), Altphilologe mit Deutsch und Geschichte, Doktor der Philosophie und der Theologie, sich habilitiert hatte und einen Ruf an die Philosophisch-Theologische Hochschule Freising erhielt, wo er als Professor für Geschichte und Kunstgeschichte bis 1938 tätig war. Danach wirkte er an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Passau, wo er seit 1944 auch Rektor war. Unter dem Doppelnamen Mayer-Pfannholz wurde er als wissenschaftlicher Autor vor allem zu Fragen der Liturgiegeschichte und der liturgischen Erneuerung bekannt.

Daneben engagierte er sich auch in der historischen Forschung Ostbairns. Die Familie bewohnte in Freising die Hälfte einer Villa. Christian besuchte vier Jahre die Volksschule Sankt Georg und konnte Ostern 1932 nach bestandener Aufnahmeprüfung an das Gymnasium übertreten.

Dom-Gymnasium

Die Startbedingungen, welche die Schule ihren Erstklässlern damals bieten konnte, waren alles andere als optimal: alle 54 Schüler saßen in einer Klasse und am Ende des Schuljahres waren es immer noch fünfzig. Einen bezeichnenden Einblick in die damaligen finanziellen Möglichkeiten der Schule gibt ein Absatz aus der Niederschrift einer Lehrerratssitzung von September 1932, in dem es heißt: »Mit Genugtuung erfährt das Lehrerkollegium, dass trotz der finanziellen Schwierigkeiten für die Erneuerung des Schulgebäudes wieder Aufwendungen gemacht wurden. Die Zimmer der 1. und 6. Klasse sowie das Musikzimmer erhielten elektrische Beleuchtung und wurden bei dieser Gelegenheit neu getüncht.« Dabei wurde damals ein monatliches Schulgeld von 20 Mark eingehoben. Sogar eine Einschreibegebühr – sie betrug Fünf Mark – gab es. Auch die Lernmittelfreiheit bestand damals noch nicht. So verwundert eine Stelle aus dem gedruckten Jahresbericht zum Schuljahr 1932/33 nicht, wo es heißt: »Wie seit einer Reihe von Jahren so wurden auch heuer dem Gymnasium von unbekannter Seite wieder mehrere neue Schulbücher und eine große Zahl von Schulheften für unbemittelte Schüler überwiesen.« Die Schule zählte 1932 bei Schuljahresbeginn 450 Schüler, von denen gut 200 Zöglinge des erzbischöflichen Knabenseminars waren. Nur 13 waren evangelisch, keiner ohne Bekenntnis. Von den insgesamt 28 Mädchen des Freisinger Gymnasiums saßen neun in der Klasse Christian Mayers. Aufschlussreich für

die soziologische Zusammensetzung einer Schulklasse ist auch, dass unter den 54 Erstklässlern nicht weniger als 14 Lehrer- und Professorenkinder waren. Die ersten sechs Klassen wurden einzügig geführt, nur die drei obersten Jahrgangsstufen, nach damaliger Zählung die Klassen sieben bis neun, bestanden aus zwei Parallelklassen.

Der Einserschüler

Der Schüler Mayer konnte von Anfang an mit vorzüglichen Leistungen aufwarten. Von Zeichnen und Turnen abgesehen, bekam er im ersten Jahreszeugnis des Gymnasiums in allen Fächern die Note Eins. In der Schulzensur hielt Klassenleiter Roedl fest: »Dem aufgeweckten und fleißigen Schüler fiel es leicht, das Klassenpensum mit sehr gutem Erfolge zu bewältigen. Der Beste der Klasse!« Die Prognose für das Weiterkommen am Gymnasium und ein späteres Studium bezeichnete er als günstig. Auch aus den Zeugnissen und Schulzensuren der folgenden Jahre ergibt sich ein ähnliches Bild. So stellt Studienprofessor Link am Ende der zweiten Klasse fest: »Der bestbegabte Schüler der Klasse von großem allgemeinem Wissen, besonders in Geschichte. Er fällt auf durch seine wache Auffassung und sein gesundes Urteil. Das Klassenpensum bewältigt er spielend«. Und wieder ein Jahr später schreibt Studienassessor Karl Klingshirn: »Hoffentlich wirkt sich seine gewaltige geistige Frühreife später nicht einmal ungünstig aus. Vorläufig sind die Aussichten nur glänzend«. An diesen damals noch jungen Lehrer erinnert sich Carl Amery in einem mit mir geführten Gespräch deswegen noch gut, weil er ein raffinierter Antinazi gewesen sei und absolut doppeldeutig geredet habe.

Probleme

Gewisse schulische Probleme ergaben sich in zwei Bereichen: Wiederholt wurde attestiert, trotz eifriger Mitarbeit seien die Erfolge in den Leibesübungen nur mäßig. In der Mittelstufe hat es die Lehrer offenbar gestört, dass Christian Mayer sich nicht musterhaft still verhielt, sondern zur Unruhe neigte. Man schrieb ihm ins Zeugnis neben dem Lob über die ausgezeichneten Leistungen, er müsse sich noch mehr beherrschen und in der geheimen Schulzensur trug ein Lehrer unverblümt ein: »Er muss immer etwas zu tändeln haben, sei es die Feder oder der Tintenwischer oder die Finger«.

Rückblick auf Freising

Was fiel Carl Amery spontan ein, wenn man ihn nach seinen Erinnerungen an die Jahre an Freising und am Domgymnasium fragte? Darüber konnten wir 1990 ein Gespräch führen. Die Stadt selbst habe auf ihn einen »statischen« Eindruck gemacht. Man habe in »Pensionopolis« gewohnt. Die umliegenden Ortschaften habe er bei den Spaziergängen der Familie kennengelernt. Er erinnert sich an die Freisinger Fronleichnamsprozession, die am Peterskreuz auf dem Domberg endete und an der das Gymnasium geschlossen teilnahm. Der Vater habe sich stark im Historischen Verein engagiert und zu dessen Veranstaltungen auch den Sohn öfter mitgenommen. Häufige Besucher bei der Familie in der Ruppstraße – heute Ganzmüllerstraße – seien die Professorenkollegen des Vaters gewesen, der Biologe Karl Andersen und der Dogmatiker Michael Schmaus. Auch Mitglieder des berühmten Hochlandkreises seien nicht selten Gäste gewesen.

Rückblick auf die Lehrer

Und die Lehrer? Da war einmal der langjährige Religionslehrer der Schule, der Priester Martin Danner, den Amery als »sehr gescheit« und einen »heiligmäßigen Priester« bezeichnete.



Carl Amery (1922–2005)

Foto: Bayerland

Danner sei auch der Präses der marianischen Schülerkongregation gewesen, deren Mitglied Carl Amery war und wo auch politische Fragen besprochen wurden. Imponiert haben Amery Studienprofessor Georg Pschorr, den er länger in Latein hatte, und Joseph Riepl, bei dem er zwei Jahre Griechisch lernte. Der Neuphilologe Dr. Meinrad Haberl habe seinen Unterricht stark literarisch ausgerichtet. Zu seinem Spitznamen »Gesch« sei er dadurch gekommen, dass er beim Aufrufen anstatt der Namensliste den Stundenplan erwischte und einen Schüler »Gesch(ichte)« ausfragen wollte. Bei Professor Haberl besuchte Amery auch den Wahlkurs »Italienisch II« und zwar als einziger Teilnehmer. Im Krieg war der Französischlehrer Haberl Dolmetscher in Frankreich, wo er tödlich verunglückte, als er einen Tauchsieder in die Badewanne steckte, um das Wasser zu erwärmen. Natürlich fiel Amery auch der Biologie und Chemiker Franz Brand ein, der als Original unter dem Spitznamen »Frosch« bei seinen ehemaligen Schülern unvergessen ist. Amery nannte ihn »eine beeindruckende Persönlichkeit«, die naturwissenschaftliches Denken und damit Bildung wirklich vermitteln konnte. Etwa dann, wenn der »Frosch« seinen Schülern einbleute, dass man nicht sagen darf: »Das Tier x hat so viele Zehen, damit es besser laufen kann«, sondern dass es heißen muss: »Das Tier x hat so viele Zehen. Deshalb kann es gut laufen«.

Schulfeiern

Der Schüler Christian Mayer musste bei den Schulfesten in der Regel etwas vortragen. Und Schulfeiern gab es damals nicht wenige. Da sich der Schulleiter Oberstudiendirektor Karl Enzinger, der im Frühjahr 1933 Nachfolger von Dr. Bernhard Lindmeyr geworden war, persönlich um die Programmgestaltung kümmerte, musste Mayer öfter auf das Direktorat kommen und hatte dadurch mehr Kontakt zu seinem Direktor als die meisten anderen Schüler. Der Schriftsteller erinnerte sich an eine Uhland- und an eine Richard-Wagner-Feier. Der Jahresbericht von 1933 weist eine Feier in der Turnhalle anlässlich

des Jahrestages der Befreiung Wiens von der Türkengefahr aus. Im Schuljahr 1932/33 wurde der 100. Todestag Goethes, der 85. Geburtstag des Reichspräsidenten Hindenburg, der 200. Geburtstag Josef Haydns und die Eröffnung des neugewählten Reichstags durch besondere Veranstaltungen gewürdigt. Nicht nur gefeiert, auch gewandert wurde damals mehr. Waren 1932 vier Wandertage pro Schuljahr vorgeschrieben, so sollte ab 1933 jeden Monat ein Wandertag sein. Und Direktor Enzinger hatte sicher seine Gründe, wenn er die Lehrkräfte ermahnte, mit den Klassen wirklich zu wandern und nicht das nächste Gasthaus aufzusuchen.

Abitur in Passau 1939

Christian Mayer legte sein Abitur nicht in Freising ab. 1938 wurde der Lehrstuhl seines Vaters an der Hochschule abgeschafft. Professor Mayer-Pfannholz fand einen neuen Wirkungskreis an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Passau. Die Familie zog im Frühsommer 1939, kurz nach Beginn des Schuljahres, nach Passau um. Christian war in der 8. Klasse, der Abiturklasse. Inzwischen war nämlich das neunklassige Gymnasium auf acht Jahre verkürzt worden.

Studium, Krieg und Gefangenschaft

Nach einem ausgezeichneten Abschluss des Gymnasiums bezog Christian Mayer die Universität München und studierte Neuphilologie. Gleichzeitig wurde er als Stipendiat in die Stiftung Maximilianeum aufgenommen, die König Max II. 1860 als »Pflanzschule für Beamte« gegründet hatte. Sie nimmt bis heute die besten Abiturienten Bayerns jedes Jahr nach einer Prüfung durch das Kultusministerium auf. Das Besondere war, dass auch schon sein Vater Maximilianeer gewesen ist. 1941 wurde das Studium durch die Einberufung zum Militär unterbrochen. Mayer kam als Soldat nach Frankreich, für einige Monate nach Russland und schließlich nach Afrika, wo er 1943 in Tunesien in Kriegsgefangenschaft geriet und nach Amerika deportiert wurde. Dort konnte man den Sprachstudenten nicht nur als Dolmetscher gut brauchen. Er musste auch körperlich arbeiten. Nicht ohne Stolz erzählt er, dass er zu den letzten manuellen Baumwollpflückern gehört habe. Nach drei Jahren Zwangsaufenthalt in den Vereinigten Staaten konnte er sein Studium in München fortsetzen, das er 1948/49 beendete.

Anfänge als Autor

Er fing nun an zu schreiben. Schon am Gymnasium hatte er das Fach Deutsch geliebt und das Aufsatzschreiben fleißig trainiert. Zunächst versuchte er es mit Kurzgeschichten. 1954 erschien sein erster Roman »Der Wettbewerb«, dessen Schauplätze Passau und München sind. Im gleichen Jahr schloss er sich der Gruppe 47 an, deren Mitglieder in der Bundesrepublik das literarische Leben lange bestimmten, bis sie sich seit 1967 nicht mehr traf. Der junge Schriftsteller Carl Amery arbeitete viel für den Bayerischen Rundfunk. Es gibt vier Hörspiele von ihm. Nur so konnte er als Schriftsteller finanziell bestehen. Er schrieb Landschaftsessays, historische und zeitkritische Texte und machte Schulfunksendungen. Sein zweiter Roman, der satirische Roman »Die große deutsche Tour« (1958), beschäftigt sich mit dem Wirtschaftswunder. Bis 1974 schrieb er dann keine Belletristik mehr. In seinen nächsten Büchern setzte er sich sehr kritisch und essayistisch mit dem westdeutschen Katholizismus und auch Bayern auseinander, beginnend mit dem Taschenbuch »Die Kapitulation oder Deutscher Katholizismus heute« (1963). 1967 wurde Amery, der damals SPD-Mitglied war, zum Direktor der städtischen Bibliotheken Münchens berufen. Da ihm offenbar die öko-

nisatorische Arbeit weniger lag, war er froh, als er 1971 aus dieser amtlichen Tätigkeit ausscheiden konnte.

Romanautor

Er war seitdem wieder als freier Schriftsteller tätig. Seit seinem Studium lebte er in München, wenn er sich nicht gerade in seinem kleinen Haus im unteren Chiemgau aufhielt, das er 1962 erworben hatte. Amery wurde Vater von drei Söhnen und zwei Töchtern. Immer stärker interessierte sich der Schriftsteller für ökologische Fragestellungen. Mit »Natur der Politik. Die ökologische Chance der Menschen« schrieb er 1976 sozusagen die Hauspostille für die grüne Bewegung, der er von Anfang an angehört, für die er auch kandidierte. Er nahm aber nie ein Parteiamt an, als sich die Grünen zur Partei mauserten.

Literarisch ein großer Erfolg wurde 1975 der Roman »Der Untergang der Stadt Passau«, der selbst Eingang in die Schullektüre fand. 1979 erschien der Fantasy-Roman »An den Feuern der Leyermark«, eine zeitlich zurückgelegte Utopie, bei der Amery die Bayern im Krieg von 1866 mit Hilfe einer amerikanischen Legion gegen Preußen gewinnen und die Geschichte Bayerns dann ohne kleindeutsche Lösung ganz anders verlaufen lässt als in der historischen Wirklichkeit. Es können hier nicht alle Bücher genannt werden, wir beschränken uns auf die zeitlosen Romane. Besonders gut wurde von der Kritik Amerys Roman »Die Wallfahrer« (1986) aufgenommen, der die Wallfahrt nach Tintenhausen zum Thema machte. Der Roman schildert nicht nur in einem Kaleidoskop die Formen bayerischer Marienfrömmigkeit, sondern behandelt auch eine Menge geistesgeschichtlicher Kontroversen. Obwohl ihn in seiner Jugend Passau stärker beeindruckte als Freising, blieben ihm offenbar auch die Freisinger Jahre in lebhafter Erinnerung. Wie sonst wäre es zu erklären, dass Carl Amerys letzter Roman »Das Geheimnis der Krypta« (1990) heißt und als Schauplatz des Geschehens über weite Strecken Freising hat.

Homo politicus ac oecologicus

Carl Amery arbeitete Jahrzehnte bis zu seinem Tod überparteilich an ökologischen Fragestellungen. Er betonte dabei, dass ihm die Beschäftigung mit der Ökologie aus der Vertiefung in die Theologie erwachsen wäre. Nach seiner Stellung zur katholischen Kirche befragt, antwortete er im Gespräch mit dem Autor, als kritischer Prozess sei die Kirche für ihn nach wie vor real und anziehend. Die bisherige Formation der Kirche werde nicht weiterbestehen. Kirchliche Traditionen wie die Mystik oder das franziskanische, mehr noch das benediktinische Gemeinschaftsmodell seien entwicklungsfähig. Gelegentliche Überlegungen, die Kirche zu verlassen, seien bei ihm seit der Ermordung von Erzbischof Oscar Romero 1980 in San Salvador seltener geworden. Sozusagen als Hobby arbeitete Amery ehrenamtlich in der Ernst-Friedrich-Schumacher-Gesellschaft mit, die sich mit politischer Ökologie beschäftigt und ökologische Projekte betreibt.

Resümee

Die Lehrer von Christian Mayer hatten sich in den 1930er Jahren nicht getäuscht: Ihr Schüler erarbeitete sich und verfügte über ein enormes Wissen und war Zeit seines Lebens eine herausragende geistige Kapazität. Er engagierte sich nicht zuletzt durch kritische Beiträge mündlich wie publizistisch für die Schöpfung und die Menschen. Er war und ist einer der erfolgreichsten Vertreter der bayerischen Literatur der Gegenwart. Freising spielte in seinem Leben eine Rolle.

Anschrift des Verfassers: Hans Niedermayer, Gruber Straße 1, 85586 Poing